№ 6. 1842.

Allgemeiner Oberschlesischer Anzeiger.

Vierzigster Jahrgang.

Abonnement
für Ratibor und auswärts vierteljährlich nur 15 Sgr.

Den Debit für Auswärtige
haben die
Königlichen Postämter der Provinz
gefälligst übernommen.

Insertionsgebühr
für die gespaltene Zeile oder deren Raum 1 Sgr.

Die Annahme der Inserate
besorgen
die Hirtschen Buchhandlungen
in Breslau, Ratibor u. Pleß.

Ratibor, Sonnabend den 22. Januar.

Inhalt: Correspondenz aus Breslau, vom 18. Januar. — Unterhaltungen aus dem Gebiete der Chemie — Münchhausens Lügen. — Die Sitte der Christ-, Neujahrs- und Geburtstagsgeschenke. — Theaterzettel.

Breslau, vom 18. Januar. Wäre eine Redoute fertig, ihr eigenthümliches Wesen erschöpft, wenn schöne, weite, in Farben und Lichtern strahlende, mit aller Rücksicht auf Comfort und Eleganz ausgestattete Räume die Gäste zu frohen Genüssen laden, und diese sich in geschmackvoller oder reicher Masken- und Balltracht anständig und graziös bewegen — die letzte Theaterredoute, zugleich die erste im neuen Hause, müßte als mustergültig für alle ähnlichen Vergnügungen angesehen werden! So fordern wir Ungenügsamen aber denn doch noch etwas Anderes von einem vielverheißenden Maskenfeste — selbst unter unserer kälteren Zone! Wir würden es z. B. gar nicht übel vermerkt haben, wenn wir zuweilen nur mit Mühe durch das bunte Gewühl hätten hindurchschlüpfen können, wenn statt der vorherrschenden ansteckenden Kühle und Stille eine in guter Gesellschaft so leicht in den Grenzen der Sitte weilende, heitere und fröhliche Lust sich des Zepters bemächtigt, und nicht einzelne Gruppen, fast ängstlich sich hie und da abgesondert, wenn, um es kurz zu sagen, mit wenigen Ausnahmen nicht wieder Alle begehrt hätten, zu sehen, zu lachen, zu spotten — ohne sich selbst auch nur im Entferntesten zum Zielpunkte der Betrachtung und Kritik, oder eines harmlosen Scherzes hergeben zu wollen. — Aber es hat sich uns eben nur von Neuem bestätigt, wie unsere Stadt das Asyl eines wahrhaften großartigen und dabei doch anstandsvollen Redoutentreibens nun und nimmermehr werden wird. Es fehlt hier einmal jene lustgeschwängerte Atmosphäre, aus welcher dasselbe allein seinen Lebensstoff zu ziehen vermag, und ohne die das Ganze zu einem glänzend traurigen „Tanzvergnügen" in mehr oder minder kostbaren Dominos und Chauvesouris, unter welche sich einige stumme Charaktermasken zu ihrer eigenen Ueberraschung verirrt haben, kläglich zusammenschrumpft. — Doch genug von einer Angelegenheit, worüber uns die Zeitungen durch ihre Berichte längst zuvorgekommen sind, welche wir aber nicht übergehen zu dürfen glaubten, da sie einige Tage lang in den verschiedensten Kreisen den Gegenstand des Gesprächs, der Vermuthungen, Prophezeihungen u. s. w. bildete, und sich demnach eine bei weitem größere Theilnahme für dieselbe voraussetzen ließ, als sich an dem entscheidenden Abend in der That herausgestellt hat. Ein Gewinn kann aus der versuchsweisen, ziemlich prunkvoll bevorworteten Unternehmung kaum erwachsen sein — vielleicht sogar ein nicht unbeträchtlicher Schaden. — — Die schöne, von dem Gelehrtenverein in Berlin jetzt bereits an zwei Abenden in einem sehr geeigneten Lokale verwirklichte Idee, durch allgemeininteressante Vorlesungen aus den verschiedenen Gebieten der Wissenschaft auf ein größeres gebildetes Publikum belehrend und anregend zu wirken, hat, wie man vernimmt, auch hier vollen Anklang gefunden. Ja, darf einem noch schüchtern umlaufenden Gerüchte Glauben beigemessen werden, so wäre selbst die Bildung eines ähnlichen Vereins in unserer Universitätsstadt nicht so fern und unwahrscheinlich. Auch könnte eine solche lobenswerthe Nachfolge keineswegs Wunder nehmen, da der unbestrittene dauernde Beifall, dessen sich z. B. Hrn. v. Boguslawski's populäre Vorlesungen über Astronomie, Kahlert's Vorträge über neuere deutsche Litteratur, Brettner's Darstellungen aus dem Gebiete der Experimentalphysik u. a. m. zu verschiedenen Zeiten in gleichem Maaße zu erfreuen hatten, auf den für solche Geistesspenden empfänglichen und dankbaren Sinn des gebildeteren Theiles unsers hiesigen Publikums mit Fug und Recht schließen läßt. Noch zählt aber besonders die Universität eine Reihe gelehrter und geistvoller Männer, denen zugleich das Talent der Rede und einer eben so verständlichen, als geschmackvollen Darstellung ihrer Lehrgegenstände in hohem Grade nachgerühmt werden darf — Vorzüge, welche bisher meist nur von

ihren Zuhörern oder den Mitgliedern geschlossener Gelehrten-Gesellschaften gewürdigt werden konnten. Je Trefflicheres daher durch einen Verein, wie der Berliner, auch hier geleistet werden könnte, um so wünschenswerther erscheint es, daß das Gerücht diesmal wahr gesprochen haben möchte.

Unterhaltungen aus dem Gebiete der Chemie.

(Fortsetzung.)

Die Menge des Sauerstoffes, welche beim Verbrennen eines gewissen Gewichts irgend eines brennbaren Stoffs verbraucht wird, ist für verschiedene Stoffe verschieden; so erfordert z. B. 1 Pfund Kohle zur völligen Verbrennung nahe $2\frac{3}{4}$ Pfund Sauerstoff, gleichviel Schwefel 1 Pfund und gleichviel Wasserstoff 8 Pfund Sauerstoff. Die absolute Wärmemenge, welche während dem entwickelt wird, steht aber in geradem Verhältnisse zu der Menge des verzehrten Sauerstoffs; sie wird durch die Menge Eis bestimmt, welche dadurch geschmolzen werden kann. Durch genaue Versuche hat man aber gefunden, daß 1 Pfund Kohle beim Verbrennen so viel Wärme entwickelt, als erforderlich ist, um 104 Pfund Eis zu schmelzen, ein Pfund Wasserstoff dagegen so viel, daß dadurch 315 Pfund Eis geschmolzen werden. Die Intensität der Wärme, d. h. die Höhe der Temperatur ist aber von mannigfaltigen andern Verhältnissen abhängig, nämlich von der Dauer der Zeit und von der Größe des Raumes, innerhalb welchem die Verbrennung vor sich geht. Je kürzer die Zeit, und je kleiner der Raum, innerhalb welchem eine gewisse Menge verbrennlichen Materials verbrennt, desto größer ist die entwickelte Hitze. Die beiden letzten Umstände stehen aber ihrerseits wiederum in genauer Beziehung zu der Reinheit und Dichte und zu der Temperatur der Sauerstoffluft, womit das Feuer gespeist wird. Je reiner der Sauerstoff, d. h. mit je weniger fremden Stoffen derselbe vermengt ist, und je mehr davon dem Gewichte nach in einem gewissen Raum eingeschlossen ist, desto höher steigt die Temperatur und desto rascher geht die Verbrennung vor sich. Daher die schon früher erwähnte Erscheinung, daß Körper, welche in der gewöhnlichen Luft, wo der Sauerstoff mit fast seinem vierfachen Volum Stickstoffluft, die nichts zur Verbrennung beiträgt, vermischt ist, nur glimmen, in reinem Sauerstoffgase mit lebhafter Flamme oder Funkensprühen verbrennen. Auf hohen Bergen, wo die Luft viel dünner ist als in der Ebene, wo daher in gleichem Raume, dem Gewichte nach, weniger Sauerstoff enthalten ist, geht die Verbrennung ebenfalls verhältnißmäßig weniger rasch vor sich. Wenn das Medium, innerhalb welchem die Verbrennung vor sich geht, sehr ausgedehnt ist, so wird dadurch schon die Temperatur herabgestimmt, daß die Wärme in dem Raume sich ausbreitet und zum Theil von den umgebenden, verhältnißmäßig eine große Fläche darbietenden Wandungen absorbirt wird. Noch mehr aber geschieht dieses, wenn der Raum selbst nicht leer, sondern zum Theil mit Luft erfüllt ist, welche an und für sich nicht allein nichts zur Verbrennung beiträgt, sondern auch einen Theil der entwickelten Wärme in sich aufnimmt, um eine der Temperatur entsprechende Ausdehnung anzunehmen. Alle diese Wärme absorbirenden Ursachen verlangsamen aber nothwendigerweise den Verbrennungsprozeß, stimmen somit die Intensität der Wärme herab, und veranlassen noch den Nachtheil, daß ein großer Theil des Sauerstoffs der Luft unbenutzt mit der Stickstoffluft entweicht, wodurch der Wärmeverlust noch mehr vergrößert wird. Bei vielen metallurgischen Operationen, wo es nicht sowohl um die Quantität, als vielmehr um die Intensität der Wärme zu thun ist, hat man diese Uebelstände mit gutem Erfolge dadurch zu beseitigen gesucht, daß man das Feuer anstatt mit kalter, mit erwärmter Luft speiste.

Bei dem Verbrennungsprozesse in einem Schachtofen nähert sich das Eingefüllte allmälig dem Verbrennungsraum, welcher da liegt, wo die Luft in den Ofen tritt; es wird daher, bis es dahin kommt, durch die heißen aufsteigenden Gasarten, nahe bis zur Temperatur dieses Raumes erwärmt. Strömt kalte Luft ein, so entsteht da, wo sie eintritt, eine Abkühlung, indem ihr ganzer Sauerstoffgehalt sich nicht sogleich mit der Kohle verbindet, und der Raum der größten Hitze ist im Gestell von einiger Größe, und nach dieser Größe findet Wärmeeintheilung und Wärmeverlust statt. Läßt man heiße Luft einströmen, so erhält der Verbrennungsraum eine höhere Temperatur und die Kohle wird zugleich entzündlicher, wie dieses stets der Fall ist, je höher ihre Temperatur ist; der Verbrennungsraum wird demnach enger, und um so höher gleichfalls die Temperatur desselben. In England hat man den besten Erfolg erhalten; an dem Brennmaterial (Coaks) hat man bedeutend ($\frac{1}{3}$ bis $\frac{2}{3}$) erspart, und in derselben Zeit (die Hälfte) mehr und besseres Eisen erhalten. Einen wichtigen Vortheil gewährt die heiße Luft noch dadurch, daß, wenn Fehler im Gange des Hohofens entstanden sind, die man durch eine erhöhte Temperatur im Gestell abhelfen kann, man die Temperatur der heißen Luft nur zu steigern braucht, um sogleich das zu erreichen, was man durch einen stärkeren Kohlensatz erst sehr spät bewirken kann. Bei demselben Druck im Gebläse ist bei erhitzter Luft die Ausströmungsgeschwindigkeit zwar größer, aber die Quantität geringer; um daher größere Mengen in derselben Zeit niederschmelzen zu können, muß die Ausströmungsöffnung vergrößert und der Druck verstärkt werden.

Wenn, wie es mehrentheils der Fall ist, das Brennmaterial nicht einfach ist, sondern aus mehreren Stoffen von ungleicher Brennbarkeit besteht, so geht bei beschränktem Luftzutritte, und wenn die Wärme nicht gehörig zusammengehalten wird, die Verbrennung in der Art unvollständig vor sich, daß nur der leichter brennbare Bestandtheil des Brennmaterials verbrennt, der schwieriger verbrennbare aber sich zum Theil unverbrannt abscheidet, so in den gewöhnlichen Lampen mit nicht hohlen oder breiten Dochten und ohne gläsernes Zugrohr. Das dampfförmige Oel, das hier als Brennmaterial dient, besteht im Wesentlichen aus Kohlenstoff und Wasserstoff; der letztere Bestandtheil

ist der verbrennlichere. Hat daher zu der Flamme keine hinreichende Menge Luft Zutritt, so verbrennt nur der Wasserstoff vollständig, während der Kohlenstoff zum Theil unverbrannt sich in Form von Ruß abscheidet.

In den sogenannten Argandschen Lampen bietet der hohle oder breite Docht der Luft nicht allein eine große Berührungsfläche dar, sondern das gläserne Zugrohr veranlaßt auch ein starkes Zuströmen von frischer Luft und hindert, indem es die Wärme zusammenhält, die starke Abkühlung, und als Endresultat folgt hieraus eine vollständigere Verbrennung aller brennbaren Bestandtheile des Leuchtmaterials.

Der Umstand, ob ein Körper mit oder ohne Flamme, d. h. unter bloßem Erglühen verbrennt, ist von dem Aggregatzustande theils der verbrennenden Körper, theils des Verbrennungsproduktes abhängig. Ist nämlich der verbrennende Körper an und für sich luftförmig oder nimmt er wenigstens bei der Temperatur seines Verbrennens Luftform an, so erscheint das Feuer als Flamme, eben dasselbe findet auch statt, nur in minderem Grade, wenn das Produkt der Verbrennung luftförmig ist. Findet aber keine von allen diesen Bedingungen statt, d. h., ist sowohl das Brennmaterial als auch das verbrannte Produkt feuerbeständig, so bildet sich keine Flamme, sondern man beobachtet ein bloßes, von Funkensprühen begleitetes, Erglühen.

Die Intensität des Lichtes beim Verbrennungsprozesse steht ebenfalls in einer bestimmten Beziehung zu der Aggregationsform, sowohl des Brennmaterials als auch des Verbrennungsproduktes. Sind beide gasförmig, so ist das entwickelte Licht nut schwach, befindet sich aber ein starrer Körper innerhalb des Verbrennungsheerdes, so nimmt dieser die während des Verbrennens entwickelte Wärme gleichsam in sich auf, wird dadurch glühend und somit leuchtend, und zwar um so stärker, je intensiver die Verbrennung.

Nach Davys Versuchen beruht das helle Licht einer Kerzenflamme fast ganz allein auf dem Erglühen des feuerbeständigen Kohlenstoffs in dem glühenden Theil der Flamme; aus demselben Grunde sind auch die Flammen von Phosphor und Zink im Sauerstoffgase, von Kalium im Chlorgase so sehr leuchtend, weil bei diesen Verbrennungen feuerbeständige Körper erzeugt werden, nämlich Phosphorsäure, Zinkoxyd, Chlorkalium, welche durch ihr Weißglühen das Licht der Flamme verstärken. Die Flammen des Knallgases (einer Mengung von **2** Raumtheilen Wasserstoffgas und **1** Raumtheil Sauerstoffgas) sieht man am Tageslicht kaum, hält man aber einen feuerbeständigen Körper, z. B. Platindrath, Kalkkügelchen hinein, so wird derselbe so stark glühend, daß das Auge geblendet wird. Dasselbe findet mit einer Weingeistflamme statt, wenn dieselbe mit Sauerstoffgas angeblasen wird.

Das Licht, welches brennende Körper ausgeben, ist übrigens nicht blos rücksichtlich der Intensität, sondern auch rücksichtlich der Farbe verschieden; Phosphor, Zink, Arsenik geben ein weißes, Schwefel ein hellblaues, Selen ein azurfarbenes Licht; Alcohol, in welchem man Borarsäure, Kupfersalze aufgelöst hat, brennt mit einer grünen, enthält er Strontiansalze (oder Kalksalze) mit einer rothen, Barytsalze mit einer grünen, Natronsalze mit einer gelben Flamme.

(Fortsetzung folgt.)

Münchhausens Lügen.

Schon **Anno 1665** erschien zu Heilbronn ein lateinisches Werk, welches den Titel „**Mendacia ridicula**“ (lächerliche Lügen) führte, und den dritten Band der „**Deliciae academicae**“ (akademische Belustigungen) von **Johann Peter Lange** bildete. Hierin waren bereits viele der **Münchhausenschen Lügen** enthalten; **Bürger**, der bekannte Dichter, las sie, und lachte herzlich darüber. Er lebte damals ein recht gemüthliches Dichterleben in Göttingen, mit Göckingk, den Stolbergs und andern nahmhaften Schriftstellern. Ihr heiterer Zirkel wurde oft von einem Manne besucht, welcher die anspruchslosen Unterhaltungen der poetischen Freunde durch Aufschneidereien und Lügen störte. Der neue Rodomant, zufällig ein Namensvetter des alten lateinischen Münchhausen, war ein **Freiherr Hieronymus Karl Friedrich v. Münchhausen** auf und zu **Bodenwerder**, von dem sonst weiter nichts bekannt ist, als daß er **1797** gestorben. Bürger schwang die Momusgeißel, um ihn zu züchtigen, und gab die wunderbare „**Reise zu Wasser und zu Lande**“ heraus. Nach deren Erscheinung soll jener Freiherr ärgerlich aus dem Dichterkreise weggeblieben sein, und furchtbare Drohungen gegen den lustigen Bürger ausgestoßen haben. Der aber lachte mit seinen Freunden ins Fäustchen, denn sie waren nun von dem lästigen Störenfried befreit. Vergleicht man übrigens die sogenannte Uebersetzung mit dem Originale, so findet man, daß Bürger der eigentliche Schöpfer des Münchhausencharakters, wie wir ihn kennen, ist. Nur wenig benutzte er aus der Urschrift dazu, und die tollsten, drolligsten und verrückt-ernsthaftesten Lügen sind immer seine eigene Erfindung. Als nun die Britten auf dem Büchlein die Worte „**aus dem Englischen**“ lasen, womit Bürger es in die Lesewelt einführte, durchsuchten sie ihre Literatur, und da das Original nirgendwo aufzufinden war, so übertrug erst Jemand die Pseudo-Uebersetzung in die Sprache Alt-Englands, wie denn überhaupt nach glaubhafter Versicherung kein aus der deutschen Sprache ins Englische übersetztes Buch so oft aufgelegt und in so vielen Exemplaren verkauft worden sein soll, als das in Rede stehende. Die dortigen Kritiker saßen kopfschüttelnd bei dem Buche, denn sie verstanden nicht den arglosen deutschen Spaß, und witterten einen verborgenen Sinn hinter den komischen Lügen. Endlich glaubte ein britischer Maulwurf fest, die geheime Feder dieses Verirkästleins entdeckt zu haben; er trompetete seine Hieroglyphenstudien aus, und diktirte, das Buch sei eine feine Satyre auf das Ministerium in London. Jedes Wörtchen deutelte er für seinen Zweck, und er machte es dabei wie **Lichtenberg** mit **Hogarths Bildern**. Er fand nämlich tausend sarkastische Anspielungen in Stellen, bei denen der Verfasser sich eigentlich gar nichts gedacht hatte! — Uebrigens kommt

auch schon in einer der zahlreichen Schriften des berühmten Abraham a Sankta Clara, welcher bekanntlich am 1. Decbr. 1709 als kaiserlicher Hofprediger zu Wien starb, und seinem bürgerlichen Namen nach eigentlich Ulrich Megerle hieß, folgende ergötzliche und völlig verwandte Stelle vor: „Da erzählt Einer, daß er in einem Lande einen so großen Kohlkopf gesehen habe, daß dreihundert Mann unter demselben bequem stehen konnten; ein Zweiter behauptet sogleich, daß hundert Kupferschmiede einen Kessel verfertigten, um diesen Kohlkopf zu sieden; dabei standen sie so fern, daß Keiner den Andern arbeiten hörte. Ein Anderer sagt, daß er einst in einem Wirthshause zwei Reisende getroffen, welche so stark schnarchten, daß der Eine durch seinen Athem die Thüre aus den Angeln riß und der Andere sie durch den seinen immer zuschlug. Auf solche Weise war die Thüre die ganze Nacht in Bewegung. Noch Einer beschrieb einen Schiffbruch, durch welchen die ganze Mannschaft, ihn ausgenommen, zu Grunde gegangen war. Er schwamm mehrere Meilen weit unter dem Wasser fort und rauchte während dieser Zeit drei Pfeifen Taback, ohne daß das Wasser sie auslöschte. Ein Reisender versicherte, daß in einem Walde ihn einst ein wildes Schwein verfolgte, und er sich hinter einen dicken Baum flüchtete. Das Schwein lief so wüthend mit seinen Hauzähnen gegen den Baum, daß es denselben durchbohrte. Glücklicherweise hatte der Reisende ebenfalls einen, wenn auch künstlichen Bohrer bei sich und durchbohrte den einen Zahn so geschwind und so geschickt, daß es nicht mehr entwischen konnte. Bald nachher fiel der Nämliche von einem hohen Berge eine deutsche Meile herab, er drehete sich 2413 Male um, dennoch wurde von 36 Gläsern, welche er in seinem Tornister hatte, nicht eins zerbrochen!" — Münchhausiaden — wird man ausrufen — nichts als Münchhausiaden im echtesten Sinne des Worts!

Die Sitte der Christgeschenke

am Weihnachtsfeste soll nach Einigen von der Geburt Jesu, den uns Gott zum theuern Geschenk gegeben, nach Anderen von den Geschenken, welche die Weisen dem Kinde Jesu ehrfurchtsvoll zu Füßen legten, ihre Entstehung herschreiben. Doch findet man noch einen früheren Ursprung der Weihnachtsgeschenke. Unsere heidnischen Vorfahren feierten nämlich auch ein Weihnachtsfest, wenn sie gleich eine andere Beziehung damit verbanden. Dieses Fest galt der wiederkehrenden Sonne, und wurde der Göttin Freya zu Ehren, zwölf Nächte hindurch, weil bei den alten Deutschen die Nacht heiliger als der Tag war, aufs angelegentlichste gefeiert. Diese Nächte hießen darum gottgeweihte Nächte — Wyhinächte — wovon unser Weihnachten den Namen hat. Das Fest wurde auch das Juelfest genannt, welchen Namen das Weihnachtsfest noch jetzt bei den Dänen und Norwegern führt. An demselben wurden Sonnenräder, Brezeln, Honig- und Mehlkuchen von allerlei Gestalten gebacken, der Sonne geopfert, verschenkt und, so lange das Fest dauerte, davon gegessen. Daher noch bei uns die Gewohnheit, Lebkuchen an diesem Feste zu essen, Striezel, Stollen, Wecke, Brezeln, Hörner und Ringe zu backen und sich damit zu beschenken. Die Druiden weissagten in jenen Nächten; daher noch jetzt die Possen, welche hie und da mit Prophezeihungen in den zwölf Nächten getrieben werden. Der Gebrauch, sich am Neujahrstage etwas zu verehren, welcher schon bei den Römern üblich war, scheint von den alten Palasgern abzustammen. Da von denselben nämlich dem Saturn Menschen geopfert wurden, Herkules aber diese Opfer in Weihung gewisser Spenden, z. B. von Wachskerzen verwandelt hatte, so schickten sich die Römer an den Saturnalien solche Kerzen als Geschenke zu, zum Andenken an jene glücklich abgeschafften Menschenopfer. Hiervon soll die Sitte, sich am Neujahrstage gegenseitig mit Geschenken zu bedenken, entstanden sein. Selbst die hohe Obrigkeit saß, nach Herodian, an solchem Tage festlich in Purpur geschmückt und ließ sich Geschenke zutragen. Der Kaiser Tiberius hatte, nach Sueton, dieses verboten; aber seine Nachfolger haben dieses Gebot nicht geachtet, wie, nach demselben Schriftsteller, an Caligula zu sehen, welcher am ersten Tage des Jahres im Vorhofe seines Palastes dem Volke Geschenke abgenommen. Als auch unter den Christen bei diesem Gebrauche noch vieles abgöttische Wesen mit unterlief, so ward es verboten. — Die Feier der Geburtstage kommt ebenfalls schon im Heidenthume vor. Pharao beging seinen Geburtstag (Genesis 14. 20); der König Antiochus feierte sogar alle Monate seinen Geburtstag (2. Maccab. 6. 7) und nach Herodot begingen alle heidnischen Könige im Morgenlande ihre Geburtsfeste. Nur den Juden war die Geburtstagsfeier ein Gräuel. Zwar begingen Herodes, nach Mark. 6. 21, und Agrippa, nach Josephus Bericht, als Juden ihre Geburtstage, aber diese Feier hatte sich von den benachbarten heidnischen Königen bei dem jüdischen Hofe eingeschlichen.

Theaterzettel.

Ein reicher Holländer hat sich eine eigenthümliche Bibliothek gesammelt, nämlich an tausend Bände — Theaterzettel, welche seit zwanzig Jahren in der Welt gedruckt worden sind, und die er sich mit großen Kosten durch Geschäftsfreunde in allen bedeutenden Städten verschaffte. Die Theaterstücke haben in diesem merkwürdigen Archive ihre Geschichte und ihre Adelsbriefe. Nach dieser Masse von Theaterzetteln hat er dargethan, daß die drei Opern, welche seit zwanzig Jahren am häufigsten aufgeführt wurden, folgende sind: „Der Freischütz," von Weber, „Tankred," von Rossini und „Robert der Teufel," von Meyerbeer, welche letztere über 144 Theater gegangen ist.

Mit einer Beilage.

Geeignete Originalbeiträge werden unter Adresse der Redaction nach Breslau erbeten und nach Erfordern angemessen honorirt.

Verlegt und redigirt unter Verantwortlichkeit von Ferdinand Hirt in Breslau.

Beilage zum Allgemeinen Oberschlesischen Anzeiger Nr. 6.

Ratibor, Sonnabend den 22. Januar 1842.

Mittwoch, den 16. März d. J. Mittags 2 Uhr,

findet die öffentliche **Prüfung** sowohl der eigenen Zöglinge der unterzeichneten Anstalt, als der ihr anvertrauten Provinzial-Landständischen Freischüler statt, — welcher abermals eine **Ausspielung** div. Geschenke zum Besten des Instituts folgen soll.

Indem wir uns erlauben, hierzu alle gütigen Wohlthäter, übrigen Gönner und Freunde der Anstalt, so wie sämmtliche Logenmitglieder ergebenst einzuladen, zeigen wir zugleich an, dass ein jeder der Unterzeichneten zur Annahme von gütigen Geschenken bereit, so wie mit Loosen zur gefälligen Abnahme versehen ist.

Ratibor, den 21. Januar 1842.

Die Commission zur Verwaltung hiesiger Taubstummen-Anstalt.

Dr. Guttmann. Renouard de Viville. Thamm. Weidlich.

Im Verfolg unseres im v. Jahre erlassenen Umlaufschreibens, erlauben wir uns hiermit die ergebene Anzeige, daß die, neben unserer Oel-, Gips- und Knochenmühle errichtete Chlor-Kalk-Fabrik nunmehr vollständig im Betriebe ist, und uns in Stand setzt, täglich eine bedeutende Quantität dieses Artikels anzufertigen. Günstige Verhältnisse lassen uns eine schöne, kraftvolle und zugleich preiswürdige Qualität liefern, die den Wünschen der geehrten Herren Consumenten durchaus genügen dürfte, und somit hoffen wir einem wesentlichen Bedürfnisse unserer provinziellen Industrie zu begegnen. Herr Dr. Duflos hat auf unser besonderes Ersuchen die Güte gehabt, unser Fabrikat einer genauen chemischen Prüfung zu unterwerfen, deren Resultat wir uns hiermit zu veröffentlichen erlauben, indem wir noch die Versicherung beifügen, wie wir es zu unserem angelegentlichsten Bestreben machen werden, dem von demselben gütigst ausgesprochenen Urtheil jederzeit und in jeder Hinsicht zu entsprechen.

Den Verkauf unseres Fabrikats haben wir dem Herrn Bernh. Jos. Grund in Breslau übergeben, welcher mit Vergnügen Näheres mittheilen, und sich der prompten Ausführung der ihm werdenden gütigen Aufträge unterziehen wird. Masselwitz, im Januar 1842.

L. Schlincke & Co.

Ich habe den Chlorkalk aus der Fabrik der Herren L. Schlincke et Co. in Masselwitz nach dem Wunsche dieser Herren, einer genauen chemischen Prüfung unterworfen, und darin 21 1/2 Procent wirksames Chlor gefunden. Dies ist weit mehr, als die besten Sorten des im Handel vorkommenden Chlorkalks gewöhnlich enthalten. Der Chlorgehalt dieser Fabrikate beträgt selten mehr, als 15 Proc., öfters aber weit weniger, zuweilen kaum 3 Proc., ohne daß es durch die bloße äußere Anschauung, sei es auch nur annäherungsweise, wahrgenommen werden könnte.

Das Fabrikat der Herren Schlincke et Co. hat außerdem noch den großen Vorzug, daß es in Folge seiner äußerst zweckmäßigen eigenthümlichen Bereitungsweise und der besonderen Güte des dazu verwandten Kalkes sich sehr leicht und gut im Wasser zertheilt, was bekanntlich mit dem engl. nicht der Fall ist. Es ist nicht zu zweifeln, daß die Bemühungen der genannten Herren ein so wichtiges Hülfsmittel auch unserer provinciellen Industrie, welches nichts desto weniger bis dahin nur von außerhalb bezogen werden konnte, in so ausgezeichneter Güte bei verhältnißmäßig sehr billigem Preise zu liefern, sehr bald von Seiten der Herren Consumenten die gebührende Anerkennung finden, und daß praktische Erfahrungen meine auf die Ergebnisse der chemischen Analyse basirte Aussage bestätigen werden. Breslau, d. 22. Dezember 1841.

(gez.) Dr. Duflos.

Die Ausstellung der

Gobelin-Tableaux

und **Cosmoramen**

ist Sonntag den 23. Januar bis Nachmittags 4 Uhr unwiderruflich zum Letztenmale geöffnet. Im Theatersaale. Eintrittspreis 3 Sgr. Kinder die Hälfte.

Ich habe mich hierorts auch als praktischer Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer niedergelassen, und wohne auf der Langen Gasse dicht am großen Thore.

Ratibor, d. 17. Januar 1842.

Dr. Kies,
Bataillonsarzt im 3. Bataillon 22. Landwehr-Regiments.

Sonnabend, 29. Januar 1842:

Ball des Musikvereins

im Saale des Herrn Jaschke.

Der Tanz beginnt 7 1/2 Uhr.

Direction des Musikvereins.

Das Dominium Bluschczau verkauft am 28sten Januar Vormittags 10 Uhr in den Eichen-Wäldchen an der Kaminer Grenze 100 Stück Eichen meistbietend einzeln gegen baare Zahlung.

Anfang März beabsichtige ich in Ratibor wieder einen Tanz-Cursus zu eröffnen, wozu ich ganz ergebenst einlade.

Auguste v. Custow Henschke,
Tanzlehrerin.

Echtes

Kunzendorfer und Laskowitzer } Baiersch Bier

empfiehlt in bester Qualität

Carl Haase
am großen Thore.

Anzeige.

Der Ausschank zum schwarzen Adler in Bruncken zu Ratibor ist zu verpachten und bei Gißmann, Nro. 76 Langen Gasse, Näheres zu erfahren.

Für einen ledigen Herrn ist eine Wohnung am Ringe vornheraus, bestehend aus zwei Stuben, zu vermiethen und vom 1. April c. zu beziehen. Das Nähere bei

B. Stern.

Pensions-Anzeige.

Eltern, welche gesonnen sind ihre Kinder die hiesigen Schulen besuchen zu lassen, finden für diese eine sorgfältige Aufnahme.

Das Nähere ist durch die Expedition dieses Blattes zu erfahren.

Ratibor, im Januar 1842.

Für drei Mädchen von 6 bis 9 Jahren wird eine Erzieherin auf das Land gesucht. Sie darf einige Kenntniß im Flügelspiel besitzen, auch die Elemente der deutschen und französischen Sprache kennen.

Die Redaktion wird Näheres mittheilen.

Bei uns erscheint und ist in Breslau vorräthig bei Ferdinand Hirt, so wie für das gesammte Oberschlesien zu beziehen durch die Hirt'schen Buchhandlungen in Ratibor und Pleß:

Die

Erziehung des Menschen

in

seiner fortschreitenden Entwickelung.

Eine gekrönte Preisschrift

der

Madame Necker de Saussure.

Aus dem Französischen übersetzt

von

den Pfarrern L. Overbeck

und F. Smidt.

Das Werk, welches wir hiermit übergeben, besteht aus zwei Bänden, die in 4 Lieferungen in die Hände des Abnehmers gelangen. Der Preis einer Lieferung ist ⅓ Rthlr.

Diesem Hauptwerke, welches die Erziehung beider Geschlechter umfaßt, schließt sich dann noch als Supplement die **„Erziehung des weiblichen Geschlechts"** insbesondere an, welches sowohl als dritter Band des Hauptwerks, wie auch als für sich bestehend angesehen werden kann, und zu dessen Abnahme die Käufer des Hauptwerks nicht verpflichtet sind. Der Preis dieses Bandes in zwei Lieferungen ist ebenfalls ⅓ Rthlr. für jede Lieferung.

Die ersten beiden Lieferungen, den ersten Band bildend, sind erschienen und an alle Buchhandlungen versandt.

Bielefeld, im November 1841.

Velhagen und Klasing.

Ein junger Mensch von gebildeten Eltern, der Schulkenntnisse hat und die Handlung erlernen will, kann sofort ein Unterkommen finden unter sehr billigen Bedingungen bei

Joh. Bannerth

in Tarnowitz.

In der Buchhandlung von Ferd. Hirt in Breslau (am Naschmarkt Nr. 47) ist vorräthig so wie für das gesammte Oberschlesien zu beziehen durch die Hirt'schen Buchhandlungen in Ratibor und Pleß:

Der Jüngling und der Mann

in Bezug

zu sich selbst, wie auch zu Welt und Menschen.

Von

Fr. von Sydow.

Mit Titelkupfer. Geheftet 1⅓ Rtlr.

Rein'sche Buchhandlung in Leipzig.

Am großen Thore beim Schuhmacher Hackenberg sind 2 Stuben nebst Küche, Boden und Keller zu vermiethen und können vom 1. April a. c. bezogen werden.

Bei J. Hölscher in Coblenz ist erschienen und in **Breslau** vorräthig bei Ferdinand Hirt, am Naschmarkt Nr. 47, sowie für das gesammte Oberschlesien zu beziehen durch die **Hirt'**schen Buchhandlungen in **Ratibor** und **Pleß:**

Die Mosel und ihre nächsten Umgebungen von Metz bis Coblenz. Mit 1 Karte. Gr. 8. Geh. 1 Thlr.

Dasselbe mit 32 Kupfern und Karte, geh. 5 Thlr. 20 Sg.

Dronke, Dr. E., Aufgaben zum Uebersetzen aus dem Lateinischen in's Deutsche. Gr. 8. Erste Abtheilung. 7te Auflage. 15 Sgr.

Sammlung auserlesener Ornamente, zum Gebrauche für Silberarbeiter ꝛc. Erstes und zweites Heft, jedes in 8 Blättern, à 22½ Sgr.

Im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung ist erschienen und durch alle solide Buchhandlungen zu beziehen, in Breslau durch Ferdinand Hirt, am Naschmarkt Nro. 47, sowie für das gesammte Oberschlesien durch die Hirt'schen Buchhandlungen in Ratibor und Pleß:

Kritische Zeitschrift über Wiesenbau,

namentlich

den Siegenerländer und Landwirthschaft überhaupt,

von

K. F. Schenck,

pensionirter Amtmann und Landwirth in Weiden bei Siegen,

dem rühmlichst bekannten Verfasser mehrerer staatswirthschaftlichen Werke, namentlich der auf das rühmlichste in Pölitz Jahrbüchern, März-Heft 1841 recensirten Statistik von Siegen und des Siegener Landes, dem Ministerium empfohlen.

Erstes Heft, 4 Druckbogen in 8. und 3 col. Steinzeichnungen in Umschlag ꝛc. Preis 15 Sgr.

Beim ersten Heft erfolgt die Berechnung für das zweite Heft mit, welches im Dezember erscheint, beide Hefte von 1841 kosten also 1 Rthlr.

Der Jahrgang von 1842 wird 4 Hefte bilden, jedes zu obigem Preise, der ganze Jahrgang, der nicht getrennt wird, also 2 Rthlr. kosten

Siegen, im September 1841. **Wilh. Friedrich's** Buchhandlung.

Markt-Preis der Stadt Ratibor

am 20. Januar 1842.	Ein Preuß. Scheffel kostet	Weizen			Roggen			Gerste			Erbsen			Hafer		
		Rl.	sgl.	pf.	Rl.	sgl.	pf.	Rl.	sgl.	pf.	Rl.	sgl.	pf.	Rl.	sgl.	pf.
	Höchster Preis	2	7	6	1	12	—	—	27	—	1	12	9	—	19	6
	Niedrigster Preis	1	25	6	1	7	6	—	24	9	1	7	6	—	18	—